

Von: Richard Parncutt
Datum: 1.3.05
Betreff: Demokratie

Ergeht an den Rektor und die VizerektorInnen der Universität Graz
sowie die wissenschaftlichen Bediensteten der Gewi-Fakultät

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen,

ich unterstütze die demokratische Vorgehensweise des Rektorats und insbesondere den Brief des Rektors vom 09.02.2005 an alle Mitglieder der Geisteswissenschaftlichen Fakultät.

Mehr als andere Mitglieder der Universität sind die ProfessorInnen für die Qualität und Quantität von wissenschaftlichen Leistungen verantwortlich. Da auch das PreisLeistungsverhältnis stimmen muss, sind wir ständig mit dem Problem konfrontiert, wie die wirtschaftliche Effizienz der Universität aufrechterhalten und erhöht werden kann.

Unter der Effizienz einer Universität meine ich den Bezug zwischen wissenschaftlichem Output und finanziellem Input. Das wissenschaftliche Output kann in zwei Aspekte getrennt werden:

1. Forschung (z.B. Zeitschriftenartikel) und
2. Menschen (z.B. AbsolventInnen).

Beide sollen direkt oder indirekt, kurz- oder langfristig, einen positiven Beitrag zur Gesellschaft machen.

§

ad 1. Forschung:

Das Forschungoutput der Universität hängt stark von der Motivation ihrer Mitglieder auf allen hierarchischen Ebenen ab. Denn um wissenschaftliche Exzellenz zu erreichen, muss man sehr lang und diszipliniert arbeiten. Die empirisch-psychologische Expertiseforschung bestätigt wiederholt in verschiedenen Bereichen (Sport, Schach, Musik...), dass Erfolg hauptsächlich von der Qualität und Quantität des dahinführenden Arbeitens bzw. Übens abhängt. Außerdem werden Artikel veröffentlicht, wenn sie Neues und Interessantes beinhalten. Eine Vorbedingung für Innovation und Kreativität ist eine Kombination von Expertise und Motivation. Expertise oder Motivation allein ist nicht genug.

In der Fachsprache der Psychologie (die inzwischen auch die Sprache der Pädagogik, der Wirtschaft, des Management geworden ist) kann Motivation entweder „intrinsisch“ oder „extrinsisch“ sein. Extrinsische Motivation hängt von der Umwelt ab: ein Kind hört zu weinen auf, weil der Papa als Belohnung eine Süßigkeit anbietet; ein Mitarbeiter arbeitet fleißig und kreativ, weil er eine gute Lohn bekommt. Intrinsische Motivation ist (zumindest vorläufig) unabhängig von der Umwelt: ein Kind übt stundenlang ein Stück Musik, weil es ihm Spaß macht; eine angehende Wissenschaftlerin arbeitet lang und zielgerichtet an einem Projekt, weil sie ein persönliches Interesse an der eigenen wissenschaftlichen Fragestellung hat.

Die Expertiseforschung zeigt weiterhin, dass man vor allem intrinsisch motiviert sein muss, um in einem bestimmten Bereich ExpertIn zu werden - insbesondere in Bereichen, die Kreativität fordern. Es scheint menschlich unmöglich zu sein, ohne eine stark ausgebildete intrinsische Motivation die notwendige Zeit, Disziplin und Hartnäckigkeit aufzubringen. Wir wissen zum Beispiel aus der musikalischen Expertiseforschung, dass MusikerInnen schon als Teenager eine starke intrinsische Motivation entwickeln müssen, um überhaupt eine Chance zu haben, als Erwachsene eine erfolgreiche musikalische Karriere zu haben.

Aus dieser Argumentation geht hervor, dass die Leistung einer Universität mit der intrinsischen Motivation ihrer Mitglieder zusammenhängt. Die wissenschaftliche Leistung der Universität kann daher am besten und direktesten durch die Förderung der intrinsischen Motivation ihrer Mitglieder verbessert werden. Eine solche Förderung muss indirekt sein, denn eine direkte Förderung der Motivation wäre per definitionem extrinsisch.

Verschiedene Faktoren können zur intrinsischen Motivation beitragen, darunter Bedürfnisse, Spieltrieb, Stimulierungsniveau, Besessenheit, „Flow“, Identität, Selbstbestimmung. Davon möchte ich die Faktoren Identität und Selbstbestimmung hervorheben, weil sie durch Demokratie gefördert werden können. Die Mitglieder einer funktionierenden Demokratie wissen, dass sie durch ihre Meinungsfreiheit und durch ihre aktive Teilnahme an demokratischen Vorgängen zur Entwicklung der entsprechenden Gesellschaft beitragen können. Sie werden durch das Wissen, Entscheidungen beeinflussen zu können, motiviert,

- sich mit der Gesellschaft zu identifizieren (bzw. Stolz zu sein, ein Mitglied der Gesellschaft zu sein) und
- kreativ zur Gesellschaft beizutragen.

Interessanterweise hängt diese Argumentation nicht von Fragen der Moral ab. Die Frage, ob es gerecht oder ungerecht ist, wenn eine Minderheit der Universitätsmitglieder die meisten Fragen bestimmen, muss in diesem Kontext gar nicht gestellt werden. Das Argument der wissenschaftlichen Qualität und Quantität reicht allein aus, um eine demokratische Vorgehensweise überzeugend zu begründen. Gleiches gilt m.E. für die Frage, inwieweit unsere Fakultät den Arbeitskreis für Gleichbehandlungsfragen <http://www.uni-graz.at/akglwww/> oder auch interfakultäre und interuniversitäre Projekte wie z.B. die Universitären Initiativen gegen Fremdenfeindlichkeit <http://www-gewi.uni-graz.at/uigf/> unterstützt. Die Tatsache, dass solche Bemühungen unter anderem die wissenschaftliche Qualität und Quantität universitärer Leistungen fördern können, reicht allein aus, um unsere Unterstützung solcher Bemühungen zu begründen.

ad 2. Menschen:

Auf die Frage, was einen „gebildeten Menschen“ ausmacht, ist Herr Kollege Prisching (Institut für Soziologie) in einem am 19.2.05 in der Kleinen Zeitung veröffentlichten Artikel ausführlich eingegangen. Herr Prisching schrieb unter anderem: „Bildung ist dieser Tradition zufolge die Anregung zur proportionierlichen Entfaltung aller Kräfte des Menschen, die Entwicklung einer reifen und ausgewogenen Persönlichkeit, die in ihrer Einzigartigkeit die Menschheit bereichert. ... [Der gebildete Mensch] hat Zivilcourage und er fühlt die Verpflichtung sie auszuüben. ... Der gebildete Mensch weiß auch, dass Bildung nicht das Wichtigste ist, er sieht nicht überheblich am Menschlichen vorbei.“ Die Wahrscheinlichkeit, dass eine Universität solche „gebildeten Menschen“ hervorbringt, hängt offenbar in erster Linie von der „Bildung“ ihrer Lehrenden ab, egal ob diese ProfessorInnen sind oder nicht. Aus Prischings Analyse von „Bildung“ geht hervor, dass Bildung mit einer funktionierenden partizipatorischen Demokratie und einer Kultur des partnerschaftlichen Verhaltens zusammenhängt. Den Volltext seines Beitrags habe ich diesem Schreiben zur Information angefügt.

§

In diesem Sinne ersuche ich meine KollegInnen der Professorenkurie der Gewi-Fakultät, den demokratischen Ansatz des Rektorats zu unterstützen. Die Meinungen von anderen Mitgliedern der Universität (in diesem Fall: des Mittelbaus) sollen nicht ignoriert, sondern vielmehr untersucht, verstanden und ernst genommen werden. Die Universität kann nur gewinnen, wenn alle ihre Mitglieder durch eine konsequent konsensuale Vorgehensweise ermächtigt und motiviert werden, kreativ zur Entwicklung der Universität, zur Qualität ihrer Forschung sowie zur *Bildung* ihrer AbsolventInnen beizutragen.

Ich hoffe, durch diesen Brief - der selbstverständlich uneingeschränkt an Dritte weitergeleitet werden darf - konstruktiv zur Diskussion beigetragen zu haben und verbleibe mit den besten Grüßen

Ihr
Richard Parncutt

Manfred Prisching:
Gebildete Menschen
Kleine Zeitung, 19.2.05, S. 4

Ich will nicht stören. Ich weiß, dass es in unserer modernen Welt beim Problem von Bildung, Schule und Wissenschaft um den globalen Standortwettbewerb, um die Verwertbarkeit von Erkenntnissen und Qualifikationen, um Arbeitsmarktfähigkeit und Innovationsstärke, um Wirtschaftskooperationen und Drittmittel, um Schnelligkeit und Handhabbarkeit, um Service und Vernetzung geht. Es wäre selbstmörderisch, etwas gegen diese Tendenzen vorzubringen.

Ich will deshalb nur eine kleine nostalgische Erinnerung anbringen: an frühere Bildungsdiskussionen, an eine europäische Tradition. Es geht darum, wie einst die Frage beantwortet worden ist, was denn einen „gebildeten Menschen“ ausmache – von Wilhelm von Humboldt bis Hartmut von Hentig, von Neil Postman bis Daniel Goleman, von Jürgen Mittelstraß bis Manfred Fuhrmann.

Bildung ist dieser Tradition zufolge die Anregung zur proportionierlichen Entfaltung aller Kräfte des Menschen, die Entwicklung einer reifen und ausgewogenen Persönlichkeit, die in ihrer Einzigartigkeit die Menschheit bereichert. Der gebildete Mensch kennt sich, seine Fähigkeiten und seine Gefühle. Er kann mit sich umgehen, sich besänftigen, Ängstlichkeit und Irritation abschütteln. Er ist sich der Dimensionen seines Könnens – und der Vorzüge und Schwächen der anderen – bewusst, weil er vieles durchdacht und erfahren hat. Er hat eine gewisse Gelassenheit. Er ist neugierig, offen für Neues, das Fremde ist ihm Bereicherung. Er kann sich in andere hineindenken und hineinfühlen. Sein Selbstwertgefühl ist aber nicht auf den Vergleich mit anderen angewiesen. Er ist in der Lage, von seinen unmittelbaren Interessen zu abstrahieren, eine Verantwortung für das Ganze wahrzunehmen, sich zu engagieren, weil er weiß, worum es geht. Er kann sich motivieren, Gratifikationen aufschieben, Impulsivität hintanhalten; er kann aber auch spontan sein und achtet auf seine Selbstentfaltung, ebenso wie auf den klugen und gelingenden Umgang mit Verstand und Gefühl. Er hat die Fähigkeit und den Willen, sich zu verständigen. Er spricht eine differenzierte, nuancenreiche, vielfältige Sprache. Er kann es sich aber leisten, einfache Sachverhalte einfach auszudrücken. Er ist sich der Geschichtlichkeit seiner Existenz bewusst; er schätzt, was die Zeiten überdauert hat. Er scheut nicht davor zurück, im Bedarfsfall zu bewerten. Er lehnt Unmenschlichkeit ab, er nimmt Glück wahr. Er weiß um die Grenzen der Toleranz. Er hat Zivilcourage, und er fühlt die Verpflichtung, sie – wenn nötig – auszuüben. Er ist offen für letzte Fragen. Der gebildete Mensch weiß auch, dass Bildung nicht das Wichtigste ist, er sieht nicht überheblich am Menschlichen vorbei. Und er ist sich im Klaren, dass er dieser Beschreibung niemals gerecht werden kann. Denn er ist auch bescheiden.

Ich will nicht stören; nur eine kleine Erinnerung an vergangene Zeiten, im Gedankenjahr. Reden wir über Schulstunden und Wirtschaftsstandort...